



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Henriette Herz.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

deutscher Bildung, die nicht recht zusammenstimmen will. Für uns sind es nur Idyllen, in deren Welt wir uns erst versetzen müssen; darum werden sie für Deutschland auch keine Volksbücher werden.

Aber eine solche Arznei ist auch gerade unsern sogenannten Gebildeten nothwendig. Das weiche, süßliche, zerfahrene, skeptische Wesen unserer jungen Literatur soll sich an dieser starken, vollen, sichern Natur wieder kräftigen. Wir sollen aus ihr lernen, das Volk, ehe wir es glücklich zu machen streben, erst zu studiren; das Leben, ehe wir mit ihm grollen, erst zu begreifen.

J. S.

Henriette Herz.*)

Henriette Herz, geb. 1764, † 1848, gehörte zu jenem Berliner Kreise geistreicher Frauen, die im Anfang dieses Jahrhunderts in der Gesellschaft wie in der Literatur den Ton angaben. Schleiermacher, später Börne, standen in der genauesten Beziehung zu ihr; die Schlegel, Geng, Prinz Louis, die Humboldt Elise v. d. Recke, Arndt, selbst Göthe und Schiller, und wer sonst durch Geist und Bildung sich auszeichnete, war mit der liebenswürdigen Frau wenigstens auf eine Zeit in Berührung gekommen.

Das vorstehende Buch, welches ihr Leben und ihre Erinnerungen behandelt, ist mit Liebe geschrieben und voller Interesse. Man lernt die bedeutenden Männer jener Zeit von einer Seite kennen, die sich der gewöhnlichen Betrachtung entzieht, und man gewinnt dabei noch ein Stückchen intimes Leben. — Ueber das Einzelne haben sich die Berliner Zeitungen schon mit hinlänglicher Ausführlichkeit verbreitet, wir knüpfen einige allgemeine Betrachtungen an.

Jene Zeit der Stäel, der Dorothee Schlegel, der jungen Bettine, der Rachel Levin, und der vielen andern Frauen, die mit der romantischen Literatur und dem romantischen Leben einer aufstrebenden, aber verworrenen Periode, einer Gesellschaft, die reich an Liebe und Sehnsucht war, aber arm an sittlicher Bildung, in nächster Berührung standen, und für dieselbe gewissermaßen den geistigen Mittelpunkt hergaben, denn sie waren das ideale Publikum, für das die jungen Dichter ihre Sonette erdachten, dem zu Gefallen die jungen Ritter ihre Lanze brachen — jene Zeit war die erste Phase der Emancipation der Weiber, die sich später vom Thee auf das Bier, vom Patschuli auf den Cigarrendampf, von den Sonetten über Waldeinsamkeit, duftende Böglein und singende Blümlein auf den heroischen Dithyrambus des befreiten Menschengeschlechts warf. In

*) Ihr Leben und ihre Erinnerungen. Herausgegeben von J. Fürst. Berlin, W. Herz.

ästhetischer Beziehung unendlich der lärmenden Demokratie jener spätern Emancipationsversuche vorzuziehen, gibt sie sittlich ein wenigstens für mein Gefühl ebenso widerwärtiges Bild.

In Berlin gehörten jene berühmten Frauen in der Regel den reichen Judenfamilien an; sie hatten, eben ihres Reichthums wegen, eine höhere und vielseitigere Bildung genossen, als die Meisten ihres Geschlechts, und zogen die strebsame Dichter-Generation abgesehen von ihrer persönlichen Schönheit, Liebenswürdigkeit u. s. w. noch durch den Reiz des Fremdartigen, Orientalischen an. In der Regel mit einem reichen, braven, aber prosaischen Mann verheirathet, der gute Weine führte, einen eleganten Garten bewohnte, aber für die Feinheiten eines launenhaften Herzens keine übertriebene Empfänglichkeit zeigte, coquettirten sie mit den Schöngeistern, die in der Empfindung um so größere Virtuosen waren, je weniger gemeine Seelen dafür ein Verständniß hatten: sahen mit einem gewissen Mitleid auf die spießbürgerliche Natur herab, an die das Schicksal sie gekettet hatte, und gewöhnten sich daran, in ihrem eignen Bilde das Ideal der femme incomprise anzubeten. Eine geistige Coquetterie, die der sittlichen Grundlage des Lebens ebenso gefährlich wird, als die sinnliche, und die, was noch schlimmer ist, auf die Literatur zurückwirkt. Was damals empfunden, gedichtet, geschrieben wurde, schmeckt alles nach Thee, nach raffinirten Empfindungen, nach unreifer Bildung, nach unklarem Denken, nach einem unwahren Gefühl. Es ist gut, daß die Zeit vorüber ist. Alle Ehrfurcht vor dem schönen Geschlecht, aber die Befreiung des Geistes kann nur von Männern ausgehen. — Und das vorliegende Buch kann nur dadurch gewinnen, daß es uns als eine historische Denkschrift, nicht mehr als Evangelium gilt.

Die Walachen in Mähren.

Kein europäischer Staat stellt sich als eine so bunte Musterkarte der verschiedensten Völkerstämme und kleiner Nationalitäten dar, wie das österreichische Kaiserthum. Und welch eine seltsame Verästelung von Stämmen und Sprachen zeigt sich wieder in jeder einzelnen österreichischen Provinz. Nur Kroatien und das lombardisch-venetianische Königreich haben einzig eine nationell einheitliche, unvermischte Bevölkerung; gibt es doch selbst im Erzherzogthum Oesterreich fünf oder sechs Dörfer, die slavisch sprechen!

Ein eigenthümliches Gemisch verschiedener kleiner Völkerschaften bietet die Markgrafschaft Mähren, jede von der andern scharf verschieden durch Charakter, Tracht, Sitten und Gewohnheiten; wenn auch im Lande nur zwei Hauptsprachen